

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan  
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 30. No. 4.

Milwaukee, Wis., den 15. Februar 1895.

Lauf. No. 740.

Inhalt: Vater Unser. — Bringest du dem Herrn Frucht? — Die Niederlassung im Urwald Wisconsin. — Die Klüchtlinge im Steintal. — Geordnete Wohlthätigkeit. — Ueber Visitation. — Das vermeintliche gute Herz — ein böses Herz. — Luthers Tod. — Gesetz & Vorlagen. — An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß etc. — Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. — Weshalb beten wir „Vater Unser“? — Wenig bringt viel. — Kürzere Nachrichten. — Einführungen. — Ordination und Einführung. — Dringende Bitte. — Bitte an Gesangs- und berartige Vereine in den Gemeinden. — Quittungen. — Büchertisch. — Anzeigen.

## Vater Unser.

Vater unser der du bist  
In dem Himmel. Deine Kinder  
Sind wir; denn an Jesum Christ  
Glauben wir erlöste Sünder.  
„Abba, lieber Vater“ heißt  
Rufen uns der heilige Geist.

Heilig soll dein Name sein  
Auch bei uns; an jedem Orte.  
Mach uns alle, Groß und Klein,  
Treu — gehorsam deinem Worte;  
Daß wir als dein Eigenthum  
Mehren deines Namens Ruhm.

Daß zukomme Herr dein Reich,  
Wie zu uns, also zu allen,  
Laß dein Wort so freudereich  
Bald in aller Welt erschallen.  
Laß uns eingeh'n nach der Zeit  
In das Reich der Herrlichkeit.

Es gesch' der Wille dein  
Wie im Himmel auch auf Erden;  
Laß der lieben Engeln  
Eifer uns ein Vorbild werden.  
Trotz Satans List und Gewalt  
In dem Glauben uns erhalt.

Gieb uns unser täglich Brod;  
Laß es uns mit Dank genießen;  
Wende aller Armen Noth;  
Laß die Segensströme fließen  
Ueber alles Volk und Land,  
Daß dein Güte werd' erkannt.

Ach, vergieb uns unsre Schuld;  
Gnade laß für Recht ergehen.  
Denn so du nicht hast Gebuld,  
Können wir vor dir nicht stehen.  
Lehre uns auch selber sein  
Unsern Schuldigern verzeihn.

In Versuchung führ uns nicht:  
Uns, siegreich zu überwinden  
Es an aller Kraft gebriecht;  
Wir sind hilflos als die Blinden.  
Wenn der Satan uns versucht,  
Schlage du ihn in die Flucht.

Von dem Uebel uns erlös!  
Seufzen wir aus Herzensgrunde;  
Denn in dieser Welt ist's böse.  
Und wann kommt die letzte Stunde,  
Führ uns aus dem Jammerthal  
In des Himmels Freudenfaal.

Dein in alle Ewigkeit  
Ist, o König aller Ehren,  
Reich und Kraft und Herrlichkeit:  
Du kannst, willst und wirst erhören  
Deiner Kinder gläubig Fleh'n.  
Amen, ja, es wird gesch'hn

G. L.

## Bringest du dem Herrn Frucht?

Auf Sonntag Sechagesimä.

Marc. 4, 26—29.

Und er sprach: Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft, und schläft und steht auf Nacht und Tag, und der Same gehet auf und wächst, daß er's nicht weiß. Denn die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so scheidet er bald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

Petrus hat einst den Herrn gefragt: Wir sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür? Was für ihn beim Christenleben herauskomme, wollte er wissen. Der Herr hat den Petrus nicht abgewiesen mit der Frage. Aber es sollte doch auch, wer sich einen Christen nennt, fragen: Was kommt bei meinem Leben für den Herrn heraus? Paulus sagt 2. Tim. 2, 6: „Es soll aber der Ackerbau, der den Acker bauet, der Früchte am ersten genießen. Merke, was ich sage!“ Das sollte sich Timotheus sonderlich als Prediger zu seinem Troste merken. Wir wollen es uns aber zur Lehre und Mahnung merken. Wir wollen daran denken, daß der Ackerbau, der den Acker zuerst und in Wirklichkeit bauet, es ist, der in unserem heutigen Evangelium redet. Der also soll Genieß haben. Nun, da wollen wir fragen:

### Bringest du dem Herrn Frucht?

Eine Aussaat, lieber Leser, ist bei dir gethan, daß es zur Frucht kommen soll. Ohne Saat keine Ernte, wenigstens nicht für Gott. Das gilt schlechtweg im Reich Gottes vom Menschen. Der Mensch bringt außer dem Reich Gottes gar viel Frucht, da braucht gar nicht erst eine besondere Aussaat gemacht zu werden. Der Mensch ist von Natur fruchtbar in ihm selbst zu allen bösen Werken und Früchten. Ja, da heißt es, des Men-

schu Herz bringt von ihm selbst hervor arge Gedanken, und darnach arge Werke, böse Früchte. Also da bedarf es erst keines Aussäens. Es ist auch, das sei hierbei bemerkt, der gefährlichste Irrthum, daß man denkt, der Mensch sei von Natur ein gutes Ackerfeld, daß man meint, ach, die lieben Kinder sind gar unschuldig und gut; wenn man die Welt hindert, daß sie nicht erst den Samen des Bösen in die reinen Kinderherzen säet, dann wachsen sie auf als liebliche heilige Pflanzen zu Gottes Lob und Freude, daß er viel Frucht von ihnen hat. Also, solche Meinung ist grundfalsch. Des Kindes Herz ist schon von Geburt her ein Acker voll bösen Samens. Da braucht die Welt gar nicht erst bösen Samen hineinzusäen. Da giebt es reiche Frucht, für den Satan, aber nicht für Gott. Aber dagegen muß erst sonderlich Same gesät werden, wenn ein Mensch Gott im Reiche Gottes soll Frucht bringen.

Aber solcher Same ist bei dir, lieber Leser, auf Frucht hin doch wirklich ausgestreut. Der Same ist das Wort. Ganz besonders das Wort des lieben Evangeliums. Das ist der lebendige Same, von dem Petrus sagt. Freilich soll man nicht meinen, das hl. Gesetz Gottes wäre nicht lebendig und kräftig. O wahrlich. Aber, es ist kein Same, der was Lebendiges wachsen macht; vielmehr es ist ein Schwert, das gewaltig schneidet und — tödtet. Oder, damit wir beim Ackerbau, der doch mal hier uns vor Augen steht, bleiben, es ist ein gewaltiger Pflug, dessen Schar tief einreißt in den Herzensacker und ihn aufreißt und ordentlich bis auf den Grund aufdeckt. Und das ist nöthig, lieber Leser. Es mag mit manchen nicht recht stehen, wie es soll, weil dieser Pflug des Gesetzes nicht sein Werk gethan.

Du kannst nun, lieber Leser, nicht leugnen, daß bei dir Aussaat des Samens vom lieben Herrn Christo geschehen ist. Es hat sich doch also bei dir gehalten, wie im ersten Vers unseres Textes gesagt. Es ist ja doch in deiner Gemeinde gepredigt. Da ist doch für dich auch gepredigt. Der Same des Evangeliums ist ausgestreut bei dir, daß es zum Fruchtbringen wohl kommen sollte. Nun, gesegnet seist du, wenn du das mit Dank gegen Gott weißt und es sich nun anläßt mit dir, als soll es Frucht geben. Doch es kann freilich, trotzdem bei dir gesät wird, leider! mit dir auch so stehen, daß es recht fraglich ist, ob es bei dir zum Fruchtbringen kommt. Warum? Ja, vielleicht, weil du dem Samen aus-

worfenden Säemann nicht in den Wurf kommt. Am Sonntag, wo er in der Predigt den Samen des Evangeliums austreut, bist du nicht da. So fällt kein Same auf dich. Wo soll da Frucht herkommen, nämlich für Gott? — Du sagst aber, daß du allerdings in die Kirche gehst. Nun, wenn es trotzdem nicht nach Fruchtbringen aussieht, so ist der Grund: daß du aufs Wort nicht achtest und es nicht zu verstehen suchst. Du mußt doch bedenken, daß der Same fürs Herz berechnet ist; so nützt ja die bloße leibliche Gegenwart nicht und daß, so zu sagen, der Same nur mit dem hörbaren Wort dir auf die Haut fällt.

Doch, gehen wir gleich zu der Hauptsache weiter, warum du dem Herrn Christo Frucht bringen müßtest.

Nämlich: Es ist ein Same bei dir ausgesät, von dem es durchaus Frucht geben müßte. Wir haben das schon berührt. Dieser Same fällt auf den schlechtesten Boden nicht umsonst. Es ist eben ein lebendiger Same. Das liebe Evangelium ist eine Kraft Gottes. Es ist ein Same mit einer ganz unaussprechlich wunderbaren Keimkraft. Es ist kein Acker so jämmerlich, so hart, so unfruchtbar, so ein fluchwürdiger Acker, so kann, wenn sonst nichts hindert, dieser göttliche Samen des Evangeliums da Frucht bringen. Er keimt und macht zugleich den ganzen in Sünden verfluchten Acker zu einem guten gesegneten Acker. Mächtiger Same ist es; sind wir auch todt von Natur, durch den lebendigen Samen werden wir wiedergeboren und lebendig gemacht in Christo, werden Pflanzen der Gerechtigkeit, Gott Frucht zu bringen. Der himmlische Säemann streicht diese göttliche Kraft seines himmlischen Wort-Samens heraus im Evangelium, indem er beschreibt, wie der Mensch nichts thut noch thun kann dazu, daß der irdische Same keimt und wächst, dieweil es von selbst geschieht aus der Ordnung und Wirkung Gottes. Und, wieder auf den himmlischen Samen zu kommen, so liegt es in seiner Art als Gotteskraft, daß es zum Fruchtbringen kommen müßte.

Denn, dies ist wohl zu merken, es giebt auch von Gottes wegen für diesen Samen kein ungünstig Wetter, wobei die Aussaat nothwendig mißrathen müßte. Im Irdischen können Stürme, mit gewaltig niederschlagenden Wasserfluthen die hoffnungsvollsten Saatfelder hoffnungslos machen; daselbe kann fortgesetzte sengende Hitze ohne Regen thun. Nun, der himmlischen Saat schaden die Unwetter nicht. Je ärger die Stürme, je fester die Wurzeln und aufrechter der Halm. Je ärger die Hitze, je besser die Reife. Je größer Kreuz, je besser Christe! Je größer Kreuz, je stärker Glauben.

Und ob nun schon immer derselbe zuverlässige Same ausgestreut wird, dem auch kein Wetter schaden kann, so sieht es bei recht vielen nicht darnach aus, daß es zum Fruchtbringen kommen soll. Am Samen liegt es nicht, das ist klar. Am Wetter, das Gott giebt, auch nicht. Das ist auch gewiß. Da ist nur zweierlei Grund möglich. Einmal, daß du es gar nicht weißt, daß dieser himmlische Same so zuverlässig ist. Du weißt es nicht mit Erkenntniß und Verständniß, warum er so mächtig und kräftig ist. Wo solch Verständniß ist, da ist auch gleich ein herzliches Vertrauen auf diesen herrlichen himmlischen Samen und auf fröhliche, selige Ernte daraus, und — das ist das liebliche Wunder dabei, daß eben damit schon der Same des Wortes gekeimt hat und wächst und Frucht bringt. Ja, lieber Leser, darum, daß es im heutigen Gleichniß heißt, daß der Mann nicht weiß, wie es wächst auf seinem Acker, folgt nicht, daß in Bezug auf den himmlischen Samen du auch ein Nichtswisser und Unwissender sein darfst. Aber es bleiben's viele; darum giebt es keine Frucht.

Der andere Grund ist, daß es viele nicht recht wissen, wie man das wissen muß, was der Herr heute vom himmlischen Samen des Evangeliums lehrt. Christus lehrt uns zum Trost, daß wir nicht uns selbst brauchen fromm und selig zu machen, das soll sein Wort bei uns schaffen. Das verstehen viele falsch. Sie meinen, nun wird man selig, daß man's nicht weiß, so, daß man sich ums selig werden gar nicht braucht zu kümmern, kann so hinleben, ohne zu wissen, wie es mit dem geistlichen Acker bestellt ist. Nein, mein Lieber, das heißt nicht Glaube, der nicht sorgt, den Christus will, sondern das heißt Sicherheit, die dein Fleisch will. Steht es so bei dir, so wird es nichts mit dem Fruchtbringen. — Jetzt merke noch: Daß du wirklich Frucht bringst, erwartet der Herr. Er will Ernte halten von seiner Aussaat, das ist gewiß. Er sagt's im Text. Merke das, mein lieber Leser, der du nicht ableugnen kannst, daß dir Evangelium gepredigt.

Merke weiter: Die Sichel scheidet er auf jeden Fall. Wenn blos dürftiges armseliges Stroh gewachsen, scheidet ein irdischer Ackermann wohl die Sichel nicht. Aber, wenn du solchem Stroh gleichst, so verlaß dich nicht darauf, daß der himmlische Ackerherr nicht die schneidende Sichel scheidet. Gewiß thut er's. Da macht er keinen Unterschied. Aber wohl mit dem, was er geschnitten. Da weißt es. Bedenke es.

Ungewiß ist nur, wann er die Sichel scheidet. Wann er Ernte hält. Ungewiß der große Erntetag am Ende aller Tage. Ungewiß der Erntetag für dich allein am Ende deiner Tage. Vielleicht kommt die Sichel bald für dich. Wie steht's? Bringst du Frucht jetzt?

O laß dir helfen. Schön ist es, Frucht bringen dem Herrn; denn — für dich selbst ist es Seligkeit, ewige Freude. Du bringst ja deine Garben und kommst mit Freuden. Amen. H.

## Die Niederlassung im Arwald Wisconsin.

Nach einer Auswanderer-Geschichte

von  
D. Schupp, bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

Der älteste Sohn des Hauses ging wirklich nach Amerika. Niemand hielt ihn auf. Niemand meinte ihm eine Thräne nach. Aber diese Theilnahmlosigkeit, diese Thorheit, dieser Undank that dem jungen Menschen, der es so gut gemeint hatte, wehe bis ins Innerste hinein und er konnte die Bitterkeit darüber die ganzen Jahre her nicht verwinden.

Doch als er eben „Vater — Mutter“ rief und mit dem ganzen Kindesgefühl auf sie losstürmte, war nichts mehr von all der Bitterkeit in ihm.

„Ach, du bist es, Hermann?“ sagte seine Mutter. „Bald hätte ich dich nicht gekannt. Aber, wie siehst du aus? Man muß sich wahrhaftig deiner schämen. Nein, das ist zu arg, zu rücksichtslos. Alle diese Damen und Herren kennen dich, ich habe ihnen genug von dir und deiner Farm in Wisconsin erzählt. Was sollen sie jetzt denken, wenn sie deinen ordinären Rock und deine groben Stiefeln sehen. So geht kein gebildeter Mensch.“

Hermann hatte sich seinen Empfang etwas herzlicher vorgestellt und es wollte die alte Bitterkeit aufsteigen.

„Mutter, in Amerika werden noch viele deiner alten Vorurtheile fallen müssen,“ sagte er. „Deinen Flitterstaat kannst du in den Hinterwäldern auch nicht brauchen. Aber, wenn ich gewußt hätte, daß ihr in der Kajüte die Ueberfahrt machen würdet, hätte ich trotz meiner Eile für flottere Kleidung gesorgt, aber

ich suchte euch auf dem Hinterdeck,“ meinte er etwas spitzig.

„Du wärest rücksichtslos genug gewesen, und hättest uns in einem solchen Stalle die Ueberfahrt machen lassen,“ sagte seine Mutter gereizt. „Aber Gott sei Dank, daß wir deiner Willkür noch nicht ganz anheim gegeben sind, daß noch edle Verwandte da sind, die uns nicht im Stiche lassen.“

„Mutter, du hast mich ja gar nicht verstanden,“ wollte er sagen, aber er schwieg stille. Es wurde ihm, als hätte er Etwas übernommen, was er nicht durchzuführen vermöchte. Er sah ganz niedergeschlagen und mutlos drein. Aber als ihn jetzt sein Vater tiefgerührt umarmte, und seine Lieblingschwester, die liebliche Rosa, ihm die harten schwielligen Hände streichelte und sagte: „Wie hart hast du gearbeitet, du lieber, edelmüthiger Bruder,“ und ihr dabei eine Thräne im Auge glänzte, stieg wieder neue Hoffnung in ihm auf. Er drückte dem Mädchen die Hand, daß es laut hätte aufschreien mögen, und sagte: „Es kann doch mit Gottes Hülfe noch Alles gut werden.“

Das Erste, was geschah, nachdem die Familie Hazel das Festland von Amerika betreten hatte, war das, daß sich Hermann einen neuen modischen Anzug kaufte.

Die Frau Hazel hätte sich sonst zu Tode geschämt, wie sie sagte. Und das wollte ihr Sohn doch nicht.

Er erklärte ihr, man habe in Amerika wohl die ausgefuchtesten Toiletten und gerade so große eitle Kleidernarren wie in Europa, aber die Kleidung scheidet nicht so wie in Europa die Stände.

Der Frau Hazel war es allerdings eine unbegreifliche Sache, eine aufgepußte Modedame am Arme eines Arbeiters zu erblicken. Sie nahm auch durchaus nicht die Erklärung ihres Sohnes an, daß Beide Mann und Frau seien, sondern sprach die Vermuthung aus, der Frau müsse irgend ein Mißgeschick passirt sein, wobei sie die Peihilfe des Arbeiters habe in Anspruch nehmen müssen.

Hermann hatte überhaupt wenig Glück mit seinen Erklärungen und Belehrungen bei seiner Mutter. Sie wußte Alles besser. Doch ein einziger Gang über den Broadway, jene interessante Straße New Yorks, belehrte Alle besser, als Worte es vermocht hätten, daß sie auf einem ganz neuen Boden ständen, und viele ihrer kleinlichen europäischen Begriffe hier fallen mußten. Fast unwillkürlich schloßen sie sich näher an Hermann an, als den einzigen Rath und Helfer in der neuen, unbekanntem Welt.

Dieser aber drängte trotz aller Sehenswürdigkeiten aus dem theuren Pflaster der Weltstadt hinaus, hinaus zur Bebauung seiner Farm in dem anmuthigen Wisconsin.

„Ihr werdet Alle noch später Gelegenheit genug finden, euch in New York umzusehen,“ sagte er. „Jetzt ist gerade eine Zeit, wo jeder Tag, der am Feldbau veräußert wird, ein bedeutender Verlust ist.“

## II.

### Auf der Eisenbahn.

So saßen sie am nächsten Morgen in dem Eisenbahnzuge, der dem Westen zueilte.

Sie saßen um Hermann geschaart, den sie mit den verschiedenartigsten Fragen bestürmten.

Sein Bruder Alfred, der viel von den Indianern gelesen hatte, erkundigte sich auf das Angelegenste nach den Winnebagos und Chippewas, indianischen Stämmen, die noch im Staate Wisconsin vorkommen, und ob Hermann noch nicht in Streit mit denselben gerathen sei.

Fast gleichzeitig fragten die Kleinen nach den Bären, Wölfen und Klapperschlangen, ob die noch in den Wäldern und Feldern haufen und vor denen sie sich hauptsächlich fürchteten.



(Eingesandt.)

**Ueber Visitation.**

Auf Beschluß der Dodge-Washington-County-Conferenz bearbeitet für das „Gemeinde-Blatt“.

(Fortsetzung.)

II.

Fragen wir also zuerst, was unter Kirchenvisitation, oder, wie dasselbe auch kurz genannt wird: „Visitation“, zu verstehen ist. Offenbar ist darunter ein Besuch zu verstehen, wie die Bedeutung des Wortes Visitation solches auch an die Hand giebt. Es ist aber ein Besuch gemeint, den geeignete und besonders dazu bestellte Männer in einer oder mehreren evang.-luth. Gemeinden oder auch Parochieen machen, und zwar um eines, uns Christen in Gottes Wort gebotenen Zweckes willen, von dem hernach mehr gehandelt werden soll. Ein solcher Besuch kann nun, wie in Deutschland, wo die Kirche mit dem Staat schon seit Jahrhunderten aufs innigste vermischt ist (freilich zum Schaden der Kirche), angeordnet werden von dem Oberhaupt der Staatsgewalt, als dem sogenannten Oberbischof der Landeskirche, oder von einem Consistorium im Namen und Auftrag des Landesfürsten; oder, wie bei uns hier zu Lande, von einer Synode, oder wie die kirchliche Gemeinschaft sonst heißen mag, zu der sich evang.-luth. Gemeinden miteinander verbunden haben. Geschieht also ein solcher Besuch der Gemeinden innerhalb einer kirchlichen Gemeinschaft, z. B. einer Synode, weil er von derselben angeordnet ist, also in ihrem Namen und Auftrag, so ist es ein amtlicher Besuch.

Solcher Besuch kann nun angeordnet oder auch von einer oder mehreren Gemeinden gewünscht werden, um eines in denselben vorliegenden bestimmten Falles willen. In diesem Falle nimmt die Visitation den Charakter einer Untersuchung an und ist eigentlich nicht das, wovon in diesem Artikel gehandelt wird. Es kann ferner unter Visitation nur ein einmaliger Besuch aller Parochieen eines Landes oder einer kirchlichen Gemeinschaft verstanden werden, wie z. B. bei der Visitation im Jahre 1527. Dieselbe wurde, auf ernstliches Begehren Luthers, durch Churfürst Johann den Beständigen von Sachsen angeordnet. In Folge dieser Visitation kam im darauf folgenden Jahre der „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn, von Luther befürwortet“, heraus. Endlich kann unter Visitation ein regelmäßiger amtlicher Besuch der Gemeinden von Seiten dazu bestellter Pastoren — sogenannter Visitatoren — beabsichtigt sein. Das ist also ein Besuch der Gemeinden einer Synode, welcher sich in regelmäßigen Zeitabschnitten wiederholt und zwar vielleicht in der Weise, daß die Visitatoren die zu ihrem Visitationsdistrikte gehörenden Parochieen regelmäßig innerhalb dreier Jahre einmal besuchen. Von letzterer Art der Visitation, ob und wie sie angestellt werden soll, ist hier die Rede.

Natürlich sollen zu dem Amt der Visitatoren nur solche Leute genommen werden, zu denen man das Vertrauen haben kann, daß sie sich besonders dazu eignen. Es dürfen also nicht Männer hierzu genommen werden, die offenbare Ungläubige, Spötter oder Lasterknechte sind; Unchristen, und seien es auch getaufte Unchristen, dürfen demnach hierzu nicht genommen werden. Es sollten aber auch nicht ganz ungelehrte, ungebildete Personen dazu verwendet werden, ob sie gleichwohl Christen sind; denn dadurch würde der heilsame Zweck, den die Visitation haben soll, nicht erreicht werden. Es brauchen zu einer abzuhaltenden Visitation auch nicht lauter Prediger bestimmt zu werden. Nein, wenn nur wenigstens ein Träger des geistlichen Amtes mit dazu abgeordnet wird und bei der Visitation gegenwärtig ist, könnten einer Visitationskomitee auch andere erkenntnißreiche

Christen beigegeben werden; wie denn obgedachter Visitation im Jahre 1527 sogenannte „Layen“ beigegeben waren, als z. B. „der Gestränge, Ehrenveste Herr Hannsen, Edler von der Planik“ u. s. w. Wird aber die Visitation einem einzigen Mann übertragen, wie dies in den lutherischen Synoden dieses Landes, in welchen diese Einrichtung besteht, meistens geschieht, so sollte derselbe, um der Natur der Sache willen, allerdings stets ein Pastor sein. Er soll ja die Gemeinden nicht nach ihrem weltlichen Besitzstand und dergleichen, sondern nach ihrem geistlichen Zustand prüfen. Dazu soll sich seine Visitation ja auch auf die Pastoren, welche die Lehrer der Gemeinden sind, erstrecken. Das alles kann naturgemäß nur einem Pastor übertragen werden, weil man von einem solchen erwarten darf, daß er nicht nur in der Lehre gegründet, sondern auch mit dem besonderen Vorkommnissen im Amtsleben vertraut ist. Das ist aber zur richtigen Handhabung der Visitation ganz besonders wichtig. Selbst ein theologischer Professor, wenn er nicht zugleich das Pfarramt an einer Gemeinde selbst schon verwaltet hätte oder noch verwaltet, wäre nicht die geeignete Person hierzu. Es ginge ihm nämlich die Amtserfahrung ab, welche zu einer fruchtbringenden Visitation unerlässlich ist.

In unserer lieben Wisconsin-Synode hatte in früheren Jahren nur der Präses der Synode, welcher immer zugleich Pastor einer Gemeinde sein muß, allein das Recht und die Pflicht, Visitation abzuhalten, wie dies die Synodalrede vom Jahre 1870 ausweist, darin der damalige Präses sagt: „Kann in Bezug auf die Gemeinden aber auch gesagt werden, daß der Zustand derselben im Großen und Ganzen viel Ursache giebt, dem Herrn für seine Gnade zu danken, so findet sich doch Vieles darin, was die bereits alle Jahre angeregte Visitation in denselben im höchsten Grade nothwendig macht; möge die Synode Anstalt treffen, das wichtige Institut ins Leben zu rufen. Soll die Visitation, wie bisher, allein dem Synodalpräses überlassen bleiben, so wird diesem Zweig kirchlicher Thätigkeit noch lange nicht die ihm gebührende Berücksichtigung zu Theil werden können, weil die Zeit des Präses schon ohnehin durch anderweitige Synodalgeschäfte in hohem Grade in Anspruch genommen ist. Die Synode selbst aber kann durch Vernachlässigung dieses wichtigen Werkes einen Schaden in ihrer Mitte aufwachsen sehen, der schwer wieder zu heilen sein dürfte.“

Laut jenes Synodalberichts wurden, ohne Zweifel in Folge dieser ersten Mahnung, zwei Amtsbrüder dem Präses als Hilfsvisitatoren zur Seite gestellt, die von der Synode gewählt wurden. Seit einigen Jahren aber werden die Visitatoren, deren Zahl sich gemehrt hat, durch die Conferenzen, aus deren eigener Mitte, gewählt und von der Synode nur bestätigt. Obwohl nun das Amt der Visitatoren thatsächlich besteht, und dies Amt durch die Vermehrung der Kräfte viel leichter und bequemer ausgerichtet werden könnte, als in früheren Jahren, so ist jedoch ein regelmäßiger, amtlicher Besuch aller zur Synode gehörigen Pastoren und Gemeinden durch die bestellten Visitatoren auch jetzt noch nicht im Gange. Die Thätigkeit der Visitatoren als solcher beschränkt sich jetzt immer noch bloß darauf, in einzelnen, bestimmten Fällen, wo es gewünscht wird oder sonst unbedingt nothwendig erscheint, eine Visitation abzuhalten, d. h. mit anderen Worten: eine Untersuchung vorzunehmen. Woher dies kommt, daß nämlich eine regelmäßige Visitation aller zur Synode gehörigen Gemeinden bis jetzt noch nicht in Uebung gebracht werden konnte, wird sich vielleicht aus der weiteren Besprechung über diese wichtige Sache ergeben.

(Fortsetzung folgt.)

**Das vermeintliche gute Herz — ein böses Herz.**

„Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr,“ spricht der heil. Geist durch den Prediger Salomo, Sprüche Sal. Kap. 28, 26. Das ist ein Spruch der Weisheit, die nicht von unten stammt, sondern von oben her, die nicht eine Weisheit ist von dieser Welt, sondern eine Weisheit aus jener Welt; und solche Weisheit soll von Gott denen gegeben werden, die darum bitten Jakobi 1, 5. „Aber die Worte der Weisen sind Spieße und Nägel,“ spricht Salomo Prediger 12, 11. Daß dem so ist, kann man genugsam sehen und erfahren. Wie viele sind es nicht, die vor dem Urtheil der göttlichen Weisheit als Narren dastehen, eben darum, weil sie sich auf ihr Herz verlassen und wesentlich nur auf ihr Herz. Was gibt es nach den Reden solcher Leute Köstlicheres als das menschliche Herz! Das menschliche Herz ist in Aller Munde und des Ruhmens eines guten Herzens ist kein Ende. Treten wir einmal ein in die Häuser und Familien. Siehe, wie manche Söhne und Töchter sich da gegen das vierte Gebot halten! Wie ihnen des Vaters Wort, Willen und Stellung Nichts gilt, wie sie solches Alles verachten; wie sie der Mutter Mahnen und Bitten hinansetzen und gering schätzen; wie sie sich und die Eltern schmähen und schelten, wie sie müden, widerreden und maulen, wie sie ungeberdig sind und ungeschlacht, voll Eigendünkels und Trostes, voll Bormiß, Lügens und Frechheit. Und nun wage es und verleihe deinen Gefühlen Ausdruck über das schändliche Benehmen der Kinder, spreche den Eltern dein Bedauern aus, und äußere Besorgniß für die Zukunft der Kinder, — was dürftest du in so vielen Fällen zu hören bekommen aus dem Munde der Eltern? Worte, die etwa so lauten: „Ihr gutes Herz, das sie haben, wird unsere Kinder schon leiten und führen; wir verlassen uns auf ihr gutes Herz, sie meinen es nicht so schlimm! Kinder müssen austoben, Jugend hat keine Tugend!“ Und wenn der Sohn herangewachsen ist und soll aus dem Elternhause in die Welt gehen, da entläßt so mancher Vater seinen Sohn nicht etwa mit schwerem Herzen, daß er nun so vielen Gefahren für seine Seele entgegengehe, nicht mit brünstigem Gebet und inniger Fürbitte, nicht mit herzlicher Ermahnung und innigem Segenswunsch, sondern wenn überhaupt mit einer Herzensbewegung, vielleicht mit dem Gedanken und Spruch: „Ich verlasse mich auf dein verständiges Wesen und auf dein gutes Herz, daß du keine Dummheiten und mir keine Sorgen machst.“ Oder die Tochter und der Sohn gehen des Abends ihre eigenen Wege, ohne daß Vater und Mutter sich weiter um sie bemühen und sich darum kümmern, wo sie hingehen, mit wem sie umgehen, wie sie sich vergnügen, was sie treiben, ob recht oder unrecht, sündlich oder erlaubt, nützlich und gut oder schädlich und böse, nach seiner Art und in seinen Folgen. Vater und Mutter denken: Ihr, unserer Kinder, gutes Herz wird sie bewahren; sie haben ein zu gutes Herz und meinen und wollen ja nichts Böses.

(Fortsetzung folgt.)

**Luthers Tod.**

II.

Wir haben neulich darauf hingewiesen, daß die Römischen, insbesondere die Jesuiten, in ihrem Haß und Kampf gegen die evangelische Lehre und lutherische Kirche besonders das Hauptwerkzeug in Gottes Hand zur Wiederherstellung der biblischen evangelischen Wahrheit, nämlich D. Martin Luther, persönlich beschimpfen und schlecht machen, um womöglich mit und in Luther den ganzen Protestantismus zu vernichten. Ein römischer Priester sagte z. B. einst zu einem Protestanten: „Meinen Sie, wir fürchten uns vor den ideo Werken Ihrer Gelehrten oder vor Ausnahmegesetzen und Polizeimaßregeln? Ich will Ihnen sagen, wovor etwa wir uns fürchten könnten: Vor Luther und vor sonst nichts!“ Die ewige göttliche Wahrheit, wie sie Luther aus der Bibel wieder ans Licht gebracht, ist eben die einzige selbst die Mächte der Finsterniß und der Hölle überwindende Macht.

Am 18. Februar gedenken wir nun an Luthers

Todesstag. Am 18. Februar 1546 starb er in Eis- leben, nachdem er den Tag zuvor in großer Schwach- heit meist auf einem Ruhebett zugebracht, an dem Abendessen der Hausgenossen und an ihren Reden theilgenommen, später aber über Brustbeklemmungen geklagt hatte. Um 3 Uhr Morgens gab er seinen Geist auf, während der Hauswirth und alle Hausgenossen um sein Bett versammelt waren. Herzinniges Gebet hörten die Umstehenden noch aus seinem Munde, dann kurze Gebetsseufzer, dann sein deutliches „Ja“ auf die Frage der Freunde: „Wollt Ihr auf Christum und die Lehre, die Ihr gepredigt, beständig bleiben?“ Dann ward's eine Weile ganz stille — dann tiefes Athemholen und der Kampf war beendet.

So lautet im Allgemeinen der Bericht von Augen- zeugen. Die drei bei seinem Sterben zugegen ge- wesenen lutherischen Theologen Jonas, Cölius und Aurifaber stellten auf des sächsischen Kurfürsten Be- fehl einen eingehenden Bericht über die letzten Tage und Stunden D. Luthers zusammen, der vier Wochen nach seinem Tode im Druck erschien. Die Leichen- rede, welche D. Bugenhagen unserm Vater Luther gehalten hat, und worin auch sein Ende im Einzelnen genau beschrieben ist, wollen wir in Balde im „Ge- meinde-Blatt“ abdrucken.

Besonders D. Luthers Geburt und Tod begeistern nun die Papstknechte. Noch bei Luthers Lebzeiten schrieben sie über ihn, er sei von einem Teufel oder Kobold erzeugt worden; vom Teufel habe er seine Lehre erlernt, von allen Teufeln sei Luther aus dem Grab gerissen und zur Hölle geführt worden. Der- artiges konnte Luther selbst bei seinen Lebzeiten noch über sich lesen. Denn im Jahre 1545, also ein Jahr vor seinem Tode, ging von Rom aus eine Lügenchrift obigen Inhalts über seinen Tod aus, welche Schmäh- schrift Luther in Wittenberg gedruckt las und wozu er die schriftliche Bemerkung machte: „Ich Martinus Luther D., bekenne und zeuge mit dieser Schrift, daß ich solches zornige Gedächtniß von meinem Tode empfangen habe am 21. März und fast gern und fröh- lich gelesen, ausgenommen die Gotteslästerung, da solche Lügen der hohen göttlichen Majestät wird zuge- schrieben. Sonst thut mir's sanft auf der rechten Kniekehle und an der linken Fersen, daß mir der Teufel und seine Schuppen, Papst und P. pisten so herzlich feind sind. Gott befehle sie vom Teufel!“ Diese Schmähschrift auf Luther, wie seine obige schriftliche Anmerkung dazu, findet sich abgedruckt in Luthers Werken, Walch'sche Ausgabe. Bd. XXI., S. 252 ff. N.

### Geetzes-Vorlagen.

Der Legislatur unseres Staates Wisconsin ist kürzlich die nachfolgende Vorlage für ein „Heirath und Scheidung“ betreffendes Gesetz eingereicht worden, welche allen gesetzgebenden Kör- pern der einzelnen Staaten unterbreitet werden soll. Die Eingabe lautet:

„Heirath. — Es soll den Staatslegislaturen empfoh- len werden, daß Gesetze entworfen werden, welche bestimmte Formalitäten oder Ceremonien, oder schriftliches Material, unterzeichnet von den Interessenten und bestätigt von einem oder mehr Zeugen, bei allen Heirathen vorschreiben; voraus- gesetzt, daß in allen Staaten, wo sog. „common law-mar- riage“-Gesetze, oder Heirathen ohne Ceremonien bestehen, rechtsgiltig sein sollen. Beschlossen: Keine solche Heirath soll in Zukunft gültig sein, wenn dieselbe nicht durch ein Schriftstück bestätigt wird, welches von zwei Zeugen unterschrieben ist.

Beschlossen, daß es dem Magistrat oder Pastor zur Pflicht gemacht wird, das Zertifikat der Hei- rath in dem bestimmten öffentlichen Bu- reau zu hinterlegen.

Beschlossen, daß im Falle einer sog. „Common Law Marriage“ es den beiden Interessenten zur Pflicht gemacht

wird, das dokumentarische Zeugniß ihrer Ehe in einem öf- fentlichen Bureau zu hinterlegen, innerhalb von neunzig Tagen und daß eine Nichtbefolgung dieser Vorschrift straf- bar sein soll.

Beschlossen, daß im Falle die vorstehende Bestimmung nicht innegehalten worden ist, weder die eine noch die an- dere Partei ein Anrecht an dem gegentheiligen Eigentum haben soll.

Beschlossen, daß in der schärfsten Weise darauf gesehen wird, daß alle Heirathen sofort eingetragen werden und daß die diesbezüglichen Gesetze so abgefaßt werden, um durchzusetzen, daß jede Ehe genau einge- tragen und beide Parteien genügend iden- tifizirt sind.

Beschlossen, daß das Alter der Heirathsfä- higen auf 18 Jahre bei Männern und 16 Jahre bei Frauen festgesetzt wird.

Scheidung. — Beschlossen, daß keine Scheidung bewil- ligt wird, wenn der Angeklagte nicht in dem Staate ansä- sig ist, in welchem die Klage eingereicht wurde, oder nicht in dem Staate zur Zeit wohnte, als der Grund der Klage entstand; oder, im Falle der Angeklagte nicht persönlich in dem Staate prozessirt wurde, oder nicht freiwillig zu den Verhandlung erschien.

Beschlossen, daß, wo eine Scheidung be- willigt wurde, beiden Parteien das Recht ertheilt werden soll, wieder zu heirathen.“

Außerdem wurde eine Vorlage eingereicht, welche Besteuerung von allem Kirchengene- thum fordert.

### An welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen.

2. Moj. 20, 24.

In einem Dorf im Holsteinischen lebte eine Wittwe mit fünf Kindern, die rar sehr arm und er- nährte sich kümmerlich mit ihrer Hände Arbeit. Es gelang ihr Anfangs wohl, und das kleine Feld, wel- ches sie bebauete, trug ihr ziemlich, was sie bedurfte; auch hatte sie eine Kuh; die ihr Milch gab für sie und ihre Kinder. Eines Jahres aber mißrieth die Feld- frucht, und es war eine gar spärliche Ernte; dazu starb ihr noch die einzige Kuh, die sie hatte. Da saß sie nun mit ihren fünf Kindern und hatte nichts zu beißen und zu brechen. Darüber wurde sie miß- muthig und sprach in Betrübniß des Herzens: Betteln mag ich nicht, Arbeit und Fleiß nützen mir nichts, es wäre mir besser, ich stürbe. Als sie nun in ihrem Kummer da saß, hörte sie von ferne das Geläute aus dem Dorfe und das Getön war ihr ganz erquicklich, denn sie dachte: so wird man mir bald zu Grabe läuten. Darauf trat ihr Töchterlein zu ihr ein und sagte: Mutter, sie läuten im Dorfe, willst du nicht zur Kirche gehen? Ich will das Haus wohl hüten. Die Mutter ging sonst alle Sonntage in die Kirche und kam immer fröhlicher heim, diesmal aber hatte sie vor Betrübniß zu Hause bleiben wollen; bei den Worten des Kindes dachte sie indessen: warum sollte ich nicht auch in den bösen Tagen zur Kirche gehen, bin ich ja doch in den guten Tagen gegangen? Sie ging, obgleich mit schwerem Herzen, und setzte sich in der Kirche hinter einem Pfeiler nieder; denn sie schämte sich ihres Unmuths. Als das Lied anfing, konnte sie kaum mitsingen vor heimlichem Weinen. Der Pfarrer redete von der Liebe und Güte Gottes in Christo Jesu, und jedes Wort war ihr trostreich. Als die Kirche aus war, ging sie demüthig und ge- tröstet nach Hause und sagte: Der Vater der Wittwen und Waisen wird wohl sein Wort wahr machen um Christi Jesu willen! Und vor Allem war ihr ein Sprüchlein aus der Predigt wohl zu Herzen gegan- gen, das sie zu ihrer Erheiterung und Lehre immer wiederholte und ihren Kindern vortrug; es hieß:

Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillsein und Hoffen würdet ihr stark sein. Jes. 30, 15.

Der Herr, sagte sie, hat meine Thränen gesehen; er wird sie wohl stillen, wenn es gut ist, wir wollen ganz auf den Herrn Jesu hoffen.

Es hatte aber ein wohlhabender Mann in der Gemeinde die Wittwe in der Kirche bemerkt, wie sie

hinter dem Pfeiler so bekümmert geseßen und immer geweint hatte. Der dachte: die gute Frau muß ein heimliches Leiden haben, darum kann sie nur mit Thränen an Gottes Liebe denken und nicht so fröhlich nach dem Hause des Herrn gehen wie du. Gleich er- kundigte er sich nach ihr und ihren Umständen, denn das Wort Gottes in der Predigt hatte auch sein Herz getroffen.

Als nun am Abend die Mutter mit ihren Kin- dern beim düstern Lampenschein saß, und sie sich untereinander trösteten, sagte die Mutter: So wollen wir erst ein Zieglein aufziehen, vielleicht kommen wir auch einmal zu einer Kuh. So wie sie diese Worte ausgesprochen hatte, hörten sie an der Thür ein Gebrüll, wie das einer Kuh. Da wurden sie wehmüthig; denn das erinnerte sie an ihre verlorene Kuh. Sie erschrakten, da es leise an die Thür klopfte; die Thür öffnete sich und es trat ein Mann herein und sagte: Sehet, ein guter Freund schickt euch diese Kuh, und diese Sack nebst seinem freundlichen Gruße! Da er- staunten sie, und ehe sie fragen und danken konnten, war der Mann mit seinen Gefährten schon verschwun- den; die Kuh aber stand an einem Baum gebunden, sie war schwarz und weiß gefleckt, weit schöner als die verlorene. Jauchzend führten die Kinder sie in den Stall, und trugen mit Mühe das Korn in die Hütte; die Mutter weinte heimlich vor Freuden; Alle aber fielen dann auf ihre Kniee, und dankten dem himm- lichen Vater, daß er sie in ihrer Noth getröstet und einen Wohlthäter erweckt hatte.

### Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.

Der Tischlermeister P. in W. war ein gar wohl- habender Mann und ein gar ehrbarer Mann dazu. Er ging fleißig in die Kirche und zu Gottes Tisch, hielt seine Kinder und sein Gefinde in guter wackerer Zucht und hielt noch von den Vätern her das Tischgebet im Hause und versammelte auch jeden Sonnabend Abend sein ganzes Haus und las mit ihnen die Predigt aus einem alten rationalistischen Predigtbuche. Da kam ein neuer Pastor und predigte den Herrn Christum, den Heiland der Sünder, mit Bezeugung des Geistes und der Kraft. Das Wort blieb auch nicht ohne Frucht, und gerade die nächsten Verwandten unseres P., sein Bruder, seine Schwestern und seine zwei Schwäger wurden durch das Wort vom Kreuz über- wunden. Die waren bei ihm an einem Sonntagnach- mittage, und sie redeten mit einander von der gewal- tigen Predigt an diesem Morgen, und wie es doch so löblich sei, daß man einen Heiland habe, der mit sei- ner Gerechtigkeit alle unsere Schuld bedecke und uns selig mache trotz unserer Schuld. P. hatte deß seinen Spott und sagte: „Thue recht und scheue niemand,“ das sei seine Religion. Deß habe er sich befließigt allezeit und habe Gottes Gebot gehalten von Jugend an; und wenn Gott ihn nicht selig mache, dann sei er eben ungerecht. Dabei nahm er ein altes Buch vom Bord, das er erst in den letzten Tagen in einer alten Kiste gefunden. Das war eine Auslegung der zehn Gebote. Er fing an ihnen daraus vorzulesen, nach- dem er auf gut Glück hinein gegriffen und ans siebente Gebot gerathen. Dabei wurde ihm aber ganz heiß, denn der Mann hat's verstanden, den Leuten vor die Augen zu malen, wie sie es treiben im gemeinen Le- ben, und P. hatte sich selber getroffen gefühlt. Da schlug er etliche Blätter über und las weiter im achten Gebot. Da war denn auch nachgewiesen gewesen handgreiflich und unwiderleglich, daß Gottes Wort recht hat, wenn es spricht: Alle Menschen sind Lügner. Darauf schlug er das Buch zu und sagte, das sei ein dummes Buch.

Aber es ließ ihm keine Ruhe, und als am Abend die Freunde weg gewesen, nahm er das Buch noch mal her, und immer deutlicher ist es ihm geworden, was das zu bedeuten hat, daß Gott ein heiliger Gott ist, und immer klarer vor seinen Augen, daß er ein armer Sünder sei und mit aller seiner Gerechtigkeit zur Hölle fahren müsse. Das brachte ihn in die tiefste Angst und Seelennoth. Am Montag und Dienstag ging er wie im Schlaf einher und that seine Arbeit wie ein Träumender. Am Dienstag Abend aber nach Feierabend machte er sich auf den Weg zu seinem Pa- stor und sagte: „Herr Pastor, ich bin verloren, ich habe alle Gebote übertreten.“ Der aber hat ihn hin-

gewiesen auf den, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, und der gerade die Mühseligen und Beladenen ruft, daß er sie erquicke, und der gesagt hat: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Das hat unser P. denn nicht alles fassen und ergreifen können in einem Augenblick; aber nach und nach war es ihm leicht, und er kam aus einer Klarheit zur andern, aus Glauben in Glauben, und wurde immer ärmer an eigener Gerechtigkeit: aber Christus und seine Gerechtigkeit ward sein Schatz je mehr und mehr, und aus seiner Fülle hat er genommen je länger je mehr Gnade um Gnade.

(S. B.)

### Weshalb beten wir „Vater Unser“?

„Es ist viel hin- und hergestritten worden,“ schreibt der selige Dr. A. in seinen Katechismuspredigten, um das „Vater unser“ und „Unser Vater“. Man hat unserer lutherischen Kirche vorgeworfen, sie führe in diesem theuren Gebete undeutliche Rede, denn niemand sage nach unserer jetzigen Redeweise „Bruder unser“, sondern „unser Bruder“. Und so sollte es mit dem „Vater unser“ auch sein. — Laßt euch durch solche Einwürfe nicht irre machen. Luther hat wohl gewußt, warum er das liebe Gebet so begann. In der Sprache, welche der Herr selbst geredet hat, hieß es „Vater unser“. In der griechischen Sprache, in welcher die heiligen Evangelisten die Evangelien geschrieben haben, heißt es auch „Vater unser“. In der lateinischen Sprache, in welcher das theure Gebet fast ein Jahrtausend hindurch dem deutschen Volke vorgebetet wurde, heißt es wieder „Vater unser“; und endlich haben unsere Väter in ihrer altdeutschen Sprache immerfort gebetet „Vater unser“, wie sie auch sagten „Lieber Herr mein“, und wie Luther singt:

„Der Sammet und die Seiden dein,  
Das sind groß Heu und Windelein.“

Luther fand dies Gebet so vor und als ein weiser Diener des Herrn hütete er sich wohl, an den wenigen Resten des lautereren Gotteswortes, welche im Volk vorhanden waren, namentlich an einem solchen eingebürgerten Erbstücke zu rütteln und zu ändern.

Zuletzt hat aber diese Ordnung noch einen tiefen innerlichen Grund. Wenn ich vor jemand trete, um ihn zu bitten, so ist sein Name und sein Titel das erste, was über meine Lippen geht. Es ist dies so in der Natur gegründet, daß du fast in jeder Bitte deiner Kinder auch in dieser Ordnung das Nachbild unserer Vorrede siehst. „Vater“ oder „Mutter“ fängt die Bitte an, und darnach kommt erst das Ich des Kindes, welches von dir etwas verlangt.“

### Wenig bringt viel.

Ein Knabe zerschnitt eine ihm geschenkte Kartoffel in so viele Theile, als sie Augen hatte. Hierauf pflanzte er die Stücke in die Erde. Im Herbst wurde der Ertrag sorgfältig aufgehoben und im Frühjahr auf's Neue eingepflanzt. In vier Jahren brachte die eine Kartoffel vierhundert Scheffel hervor. —

Eine arme Wittve legte alle Pfennige, die sie erübrigen konnte, in eine Sparbüchse. Am Ende des Jahres hatte sie die Freude, einer Kasse zur Ausbreitung des Reiches Gottes elf Dollars übergeben zu können. —

Eine achtjährige Sonntagsschülerin pflegte einer jungen Jüdin die Bibelstellen herzusagen, die sie in der Kirche gelernt hatte. Die kurzen Schriftabschnitte leiteten allmählich sowohl jene Jüdin als auch ihre Schwester dazu an, an den Herrn Jesum zu glauben und sich ihm zu ergeben. Endlich wurden beide getauft.

Wie manche Schrift (S. B. ein Gemeindeblatt, eine luth. Kinderzeitung), die von dem Heiland handelte und in seinem Namen verschickt oder verkauft wurde, hat Großes vollbracht! Sie glich den fünf Gerstenbrotten des Knaben, von denen Joh. 6, 9. ff. erzählt wird.

### Kürzere Nachrichten.

Wir berichteten neulich den Ausspruch eines unitarischen Predigers, daß der rationalistische Unglaube wie ein Sauerteig unter den Sekten

reformirten Bekenntnisses um sich greife. Darüber klagen nicht allein die Presbyterianer, daß ihre Kirche in den letzten Jahren in dieser Richtung hin habe bittere Erfahrungen machen müssen mit den Professoren Briggs, Smith und Nachbetern, welche von der modernen deutschen ungläubigen Theologie und Philosophie beeinflusst sind, sondern auch die Baptisten. Ein Correspondent läßt sich im baptistischen „Sendboten“ also vernehmen: „Einige bedeutsame Zeichen unserer Zeit von den Folgen der beginnenden Herrschaft des Indifferentismus (Gleichgültigkeit) für die christliche Glaubenslehre mögen hier erwähnenswerth sein. Ein populärer Prediger unserer eigenen baptistischen Benennung erklärte rund ab: „Es genügt völlig zur Taufe, wenn jemand bekennet: Ich erkenne Jesum an als meinen Lehrer und Führer in geistlichen Angelegenheiten. Die Erkenntniß des eigenen verlorenen Zustandes ist ganz unnöthig.“ In einer benachbarten Stadt wurde ein Baptistenprediger ordinirt, der folgendes gottlose Bekenntniß über die Wiebergeburt ablegte: „Wenn Christus nicht in die Welt gekommen wäre, so würde doch jeder selig, der durch Betrachtung der Natur zum Gefühl der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott käme.“ — Ebenso schlimm, wenn man ein solches Bekenntniß hört, welches ein anderer vor einer baptistischen Kirchenversammlung ablegte: „Die menschliche Natur hat sich vergöttlicht in Jesu, und in ihm den höchsten göttlich-menschlichen Charakter entwickelt. Christus hätte sich aus der Menschheit entwickelt, wenn auch die Menschheit nie in Sünde gefallen wäre.“ Es war doch wohl ein höchst bedeutungsvolles Zeichen für unsere vom Unglauben benebelte Welt, daß der überberühmte Dr. Briggs erst die Bibel, die einzige Quelle aller Glaubenslehre, von der Kanzel wegnimmt, damit er Raum für seine dicken, Menschenweisheit lehrenden Manuskripte finde. Ganz natürlich ist's, daß der Prediger, der Dr. Briggs bei jener Gelegenheit ohne Gebet einführte, statt dessen aber mit schmeichelhaften Worten ihm Weihrauch streute, seine ganze Gemeinde zum Abfall vom alten puritanischen Bekenntniß der Pilgerväter verleitete. Kein Wunder ist's, daß die alte Plymouth-Gemeinde der Stadt, der dieser Prediger dient, ganz glaubensbekenntnißlos dasteht, und es eigentlich zum Princip erhebt, daß jeder, gleichviel, was er glaubt, wenn er nur das Gemeinwesen unterstützt, Mitglied der Gemeinde Gottes (?) sein könne. So geht die Herrlichkeit Israels dahin! Nämlich bei allen, die den in manchen Kreisen so oft lautwerbenden Spruch nachbeten: „Es macht nichts, was einer glaubt, er thue recht, so ist alles recht.“ Dies also ist der Klageruf. — In den Sekten, die ohnehin mit ihrer Vernunft und dem Gefühl über die Schrift fahren, findet der Vernunftglaube, Menschenvergötterung und das Selbstgerechtigkeitswesen guten Boden.

— Ueber einen Fall von römischer Heuchelei und Unionisterei zum Zweck der Seelenfängerei für das Papstthum und von Gleichgültigkeit gegen die biblische Wahrheit bei den reformirten Sekten wird uns aus Bay City, Mich., Folgendes mitgetheilt:

„Am Montag den 28. Januar fand hier in Bay City im Opernhause eine öffentliche Versammlung von Pastoren der reformirten und der katholischen Kirche statt, die von beiden Seiten zahlreich besucht war, und an der sich auch eine große Anzahl von Laien beteiligten. In dieser Versammlung wurde nun gegenseitige Bruderschaft geschlossen und erklärt. Enthusiastische Reden wurden gehalten, welche zum Inhalt hatten, man wolle nun die bisherige Bekämpfung um des Glaubens willen nicht mehr fortführen, sondern fortan in Glaubensgemeinschaft gegenseitig eine großartige Toleranz üben. Von den gegenwärtigen Sektenpredigern waren es die hervorragenden der Congregationalisten, der Presbyterianer und der Episkopalen, von den katholischen waren es die tonangebenden Priester der Stadt, welche die Reden hielten. Rev. Patchell (Congregationalist), als er den „Father“ Rafter der Versammlung vorstellte als seinen „Brother“, begründete u. A. seine Bruderschaft mit folgenden Worten:

„He believes in Christ, so do I. He believes that Christ purchased Heaven for us, so do I.“

Was soll man davon halten? Das ist doch nichts als ein neuer jesuitischer Schachzug der katholischen Klerisei, daß sie durch diese Unionsmacherei ihrer Lehre von der „alleinigmachenden Kirche“ so ins Angesicht schlagen.“

— Gegen die böse Lehre und Einbildung von einer vollkommenen Heiligung auf Erden. — Einen seltenen Mahnruf aus dem Lager der Methodististen an die eigenen Brüder hat der „Central Christian Advocate“ jüngst erschallen lassen. Die Zurechtweisung ist gerichtet gegen die Vertheidiger der Möglichkeit der vollkommenen Heiligung und Leugner der Sündhaftigkeit der Befehrten unter den Methodististen u. A. Das genannte Methodististen-Blatt schreibt, wie folgt:

„Zwei Fälle sind neulich wieder vorgekommen, welche zeigen, daß eine gefährliche Irrlehre unter einer gewissen Klasse von Leuten in unserer (Methodisten-) und anderen Kirchen um sich greift. Ihrem Wesen und ihren unausbleiblichen Folgen gemäß ist diese Verirrung von so ernster Natur und so gefährlich für Alle, die darin befangen sind, daß ein Wort der Warnung als sehr zeitgemäß erscheinen muß. Der erste Fall ist dieser: „The Christian Witness“ setzt eine andere religiöse Zeitschrift zurecht, weil letztere gläubige Christen ermahnt, zu beten: ‚Gott sei mir Sünder gnädig.‘ Der „Witness“ behauptet, gewisse Leute brauchen nicht mehr so zu beten und sagt: ‚Dieses ist ein passendes und schriftgemäßes Gebet für einen unbefehrten Sünder, aber nicht für einen fröhlichen Christen, der geheiligt ist.‘ — Der zweite Fall ist dem obigen sehr ähnlich. Ein Methodististen-Prediger giebt in einer Mittheilung seine Ansicht über die Heiligungslehre zum Besten und sagt unter anderem Folgendes: ‚Ein Vorst. Aeltester der Methodististen betete unlängst auf der Kanzel: ‚O Gott, vergieb uns unsere mannigfachen Sünden!‘ Wenn dieser Vorst. Aeltester es mit dem Gebet ehrlich meinte, so sollte er sich entweder bekehren oder eine andere Beschäftigung aufsuchen.‘

Die Ansicht und Lehre, welche aus diesen zwei angeführten Fällen zu Tage tritt, ist die, daß Christen in diesem Leben einen Stand der Heiligung erreichen können, in welchem sie nicht mehr um Sünden Vergebung zu bitten brauchen.

Das ist aber eine gefährliche und unbiblische Lehre. Denn 1.) Die Anhänger derselben verkennen die Bedeutung und den Umfang der Sündenmacht im menschlichen Herzen. Gottes Gesetz hat mit den Motiven, Neigungen und Absichten in der Menschenseele ebensoviel als mit äußeren Handlungen zu thun. 2.) Der erwähnte Irrthum schließt die Ausnahme ein, daß das Bewußtsein des Befehrten ein unfehlbarer Führer und Zeuge sei. David hatte es nöthig zu beten: ‚Vergiehe mir auch die verborgenen Fehler,‘ und der Prophet, nachdem er das menschliche Herz als ein trostiges und verzagtes Ding bezeichnet hat, fragt: ‚Wer kann es ergründen?‘ Es kann kaum einen denkenden Menschen geben, der bei gründlicher Selbstprüfung, bei der ehrlichen Beobachtung seines inneren Lebens, bei dem Bestreben, das Wesen seiner geistigen und moralischen Triebe kennen zu lernen, nicht gewahr werden muß, daß es in seiner Seele unerforschte Tiefen, verborgene Abgründe der Bosheit giebt, vor denen ihm zuweilen schaudert. Wenn der Abend kommt, mag sich auch Mancher einbilden, daß sein Leben den ganzen Tag hindurch rein und heilig gewesen sei; aber kann er auch sicher sein, daß sein Gedächtniß, sein Gewissen und sein Bewußtsein ein untrügliches Zeugniß ablegen? 3.) Leute, die diesen Irrthum festhalten und lehren, werden für ihre Blindheit und ihren Hochmuth beschämt und gestraft durch das Gebet des Herrn, welches unser Heiland seine Jünger lehrte. In diesem Gebet steht eine Bitte, die in dieser Form ausgedrückt werden kann: ‚Vergieb uns unsere Sünden, wie auch wir denen vergeben, die gegen uns sündigen!‘ Sind solche Leute reiner und besser als die Apostel und Märtyrer und Gläubigen, die seit Jahrhunderten in göttlicher Traurigkeit und Zerknirschung, aber, Gott Lob, auch mit gläubigem Hoffen und Freudigkeit dieses Gebet dargebracht haben? Im Lichte der Sünden- und Busbekennnisse Jener müssen die Ansprüche solcher Leute, die da wähnen, sie brauchen nicht mehr zu sprechen: ‚Gott sei mir Sünder gnädig!‘ als auffallende Schaustellungen von Aufgeblasenheit, Selbsterhebung und Blindheit erscheinen.

4.) Wir wollen nicht alle gefährlichen Folgen dieses Irrthums schildern. Dadurch geblendet, sind Männer und Frauen in tödtliche Schlingen des Satans gerathen und haben sich zu schweren Sünden verleiten lassen.“

So weit der methodistische Straßprediger in dem genannten Blatte. Es wäre zu wünschen, daß noch andere

derartige Propheten ihre Stimme erheben und den Methodisten und ähnlichen Schwärmern die Irrthümer ihres Weges klar und deutlich vorhielten, auf daß sie erkennen mögen den Geist des Irrthums wie den Geist der Wahrheit. 1. Joh. 4, 6.

Ueber sonderbare Heilige wird aus Abilene, Tex., berichtet wie folgt: In der ersten hiesigen Methodistengemeinde hatte dieser Tage der Prediger Dr. Chapman sich gerade auf die Kanzel begeben und stand im Begriffe, den Text zu verkünden, als ihm plötzlich der Ruf entgegen schallte: „Verlasse die Kanzel, Du Teufel!“ Der Ruf kam von einer Schaar sogenannter „Sanctificationisten“, die Plätze in der Nähe der Kanzel eingenommen hatten, und sich nach dieser ersten Demonstration gegen die Mitglieder der Gemeinde wandten, und sie mit einer Fluth von Verwünschungen überschütteten. Als sich die Gemeindeglieder vom ersten Schrecken erholt hatten, wurden die Ruhestörer aus der Kirche entfernt, wozu allerdings die Anwendung von Gewalt nöthig war. Die Sekte der „Sanctificationisten“ wurde vor etwa zwei Jahren in Abilene gegründet und hat seitdem viele Anhänger gefunden. Der derselben beitrifft, muß alle seine weltlichen Güter dem Herrn weihen. Die Mitglieder sind auch Anhänger der Glaubenskur (Faith-cure) und lassen sich nie von einem Arzte behandeln. In den letzten beiden Monaten sind mehrere der Fanatiker in Folge von Vernachlässigung gestorben. Die Leute erklären, alle ihre Handlungen würden ihnen von Gott vorgeschrieben. Sie halten oft Umzüge und predigen ihre Lehren auf den Straßen, und werden täglich neue Anhänger unter der erkenntnißlosen schwarzen und weißen Bevölkerung an.

Gegen Verwahrlosung der Jungen. „Wer nach Dunkelwerden durch die Straßen der größeren Städte wandert und die Menge Knaben und Mädchen beobachtet, welche sich dort herumtreiben, dem muß über die Quellen, aus denen sich die Laugenschleife und Lasterhöhlen rekrutiren, sofort ein Licht aufgehen. In Montreal (Can.) hat sich nun eine Gesellschaft gebildet, welche die Gesetzgebung der Provinz Quebec veranlassen will, ein Gesetz zu passiren, welches den Stadtgemeinden das Recht erteilt, die Abendstunden zu bestimmen, nach welcher kein Kind, wenn es nicht unter Aufsicht von Eltern oder Erwachsenen ist, auf der Straße herumtreiben darf. Ein solches Gesetz könnte auch in den Städten unseres Landes nichts schaden“, meint ein W. Blatt. Wir meinen, vornweg haben die Eltern die Pflicht, ihre Kinder von den Straßen und Straßenecken fernzuhalten und zu Hause für angemessene Beschäftigung oder Unterhaltung derselben zu sorgen. Als Niegel für die groben Fälle mag das Staatsgesetz wohl angemessen sein. Wenn die Eltern ihre Pflicht nicht thun, helfen Staatsgesetze wesentlich und auf die Dauer nicht viel.

Die protestantisch-bischöfliche Kirche (die sog. Episkopal-Kirche), wenigstens die „hochkirchliche“ oder ritualistische Partei derselben, sowohl in England, wie hier in den Ver. Staaten, steuert immer mehr dem Papstthum zu. Dafür zeugt außer Vorkommnissen, die wir schon früher gemeldet, auch das Folgende:

Ein junger Angehöriger der protest.-bischöflichen Kirche Namens Russel Whitcomb, der eben erst die Hochschule durchlaufen, gründete kürzlich in New York einen protestantischen Mönchsorden. Derselbe trägt den Namen: „Vereinigung der Brüder der Kirche“ und bezweckt die religiöse Erziehung der Sonntagskinder und Missionsbesuche in den Häusern. Die Möncherlei liegt darin, daß die Ordensbrüder das unbedingte Gelübde der Armut, Keuschheit und des unbedingten Gehorsams gegen die Ordensregeln und die Oberen abzulegen haben, wie die Mönche des römischen Katholicismus. Auch tragen dieselben beständig eine Art Mönchskutte.

Einen Erlaß zur Regelung und Uebersehung des sog. „Peterspfennigs“, d. h. des Beitrags zum Unterhalt des Papstes und seines Oberregiments, sandte kürzlich der Papst an alle Erzbischöfe und Bischöfe der Ver. Staaten. Darüber wird nun aus Rom geklagt, wie die Col. schreibt: „Die amerikanische Presse macht außerordentlich kühne Bemerkungen zu diesem Briefe (nemlich des Papstes). Man muß feststellen, daß seit dem Entstehen des von Erzbischof Ireland veranlaßten Schulstreites (wegen der von ihm geplanten Vermischung der katholischen und der öffentlichen Staatschulen) die Summen für den Peterspfennig in Amerika in sehr erheblichem Maße gefallen sind.“ Der Papst ist darum doch reich — aber nicht in Gott. Luc. 12, 21.

Eine „amerikanische“ Gemeinde ohne ein bestimmtes Bekenntniß besteht in Berlin, der deutschen Reichshauptstadt. Der Gottesdienst derselben ist, wie das L. R.-Blatt schreibt, international und konfessionslos. Die etwa 450—500 amerikanischen Mitglieder gehörten ursprünglich und eigentlich 27 verschiedenen „amerikanischen“ Denominationen an, besonders den Presbyterianern, Kongregationalisten, Episkopalen, Methodistern, Baptisten, Lutheranern. Eine Reihe von Jahren fungirte als Prediger dieser gemischten Gemeinschaft Dr. Stuckenbergs von der „lutherischen“ General-Synode, deren Bekenntniß so weit ist, daß es keine lutherischen Grenzen mehr hat, was denn auch die Weitherzigkeit jenes Pastors ermöglichte. Nachdem nun Dr. Stuckenberg sich aufs Erntefeld des Vortages in Amerika begeben, um seine überseeischen Erfahrungen zu verwerthen, hat er als Nachfolger auf seiner Kanzel in Berlin einen Presbyterianer, Dr. James F. Dickie erhalten.

Zum Vorsitzenden im Kollegium der Leipzig ev.-luth. Mission wurde an Stelle des Ober-Kirchenraths Dr. Kliefoth in Schwerin, welcher wegen seines hohen Alters von 80 Jahren auch dieser öffentlichen Stellung entzogen zu sein wünschte, der Präsident des protestantischen Oberkonsistoriums in Bayern, Dr. von Stäbelin, gewählt. Eine Wendung zum Bessern in der Stellung dieser Missionsgesellschaft ist wohl nicht zu erwarten.

An der sog. Moskito-Küste in Mittelamerika, welcher Landstrich unter die Oberhoheit der Republik Nicaragua gestellt worden ist, haben die Herrnhuter zwölf Missionsstationen. Nachdem nun durch die seitherigen politischen Unruhen daselbst schon zwei dieser evangelischen Missionen, die zu Bluefields und Magdala, Schaden erlitten, wird auch für die übrigen Unheil gefürchtet, besonders weil in Nicaragua, trotz der beschlossenen Religionsfreiheit, das katholische Element die Oberhand hat. Auf kommende Bedrängniß der Protestanten daselbst wird unter Anderem auch der Erlaß gedeutet, daß künftig die spanische, und nicht mehr die englische Sprache die amtliche Sprache an der Moskito-Küste sein soll.

Auf der Insel Madagaskar an der Ostküste von Afrika haben die norwegische luth. Kirche, sowie englische Missions-Gesellschaften zahlreiche Missionsstationen. Durch die kriegerischen Unternehmungen, welche neuerdings Frankreich gegen Madagaskar behufs dessen Unterwerfung eingeleitet hat, scheinen nun, wie das B. Miss. Mag. meldet, für diese evangelischen Missionen Gefahren zu erwachen. Doch soll die christliche junge Königin der Madagassen voll gläubigen Gottvertrauens sein und auch ihr Volk im öffentlichen Gottesdienst in diesem Sinne haben ermuntern lassen.

Der Krieg zwischen China und Japan, welcher wegen der beide Theile berührenden Angelegenheiten der Halbinsel Korea entbrannt ist, hat, wie das Miss. Mag. mittheilt, seit der Besetzung der koreanischen Hauptstadt Seoul durch die Japanesen, die Folge gehabt, daß der koreanische König allgemeine Religionsfreiheit und Aufhebung der Sklaverei, sowie Widerruf des Gesetzes, daß für ein begangenes Verbrechen die ganze Familie des Verbrechens bestraft wird, anordnete.

**Einführungen.**

Nachdem Herr Lehrer W. Rein von Keenah einen ordentlichen Beruf an die Schule der ev.-luth. Zions-Gemeinde zu Columbus erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe vom Unterzeichneten am vierten Sonntage nach Epiphania öffentlich in sein Amt eingeführt.

Adresse: Mr. W. Rein, Columbus, Wis.  
Am 3. Sonntag nach Epiphania wurde erhaltenem Auftrag gemäß, Herr P. Julius Hering in sein Amt an den Gemeinden zu Wilson und auf der South Ridge eingeführt.  
Ch. R. Böhrer.  
Ridgeville, Wis., Jan. 27. 1895.  
Adresse: Rev. J. Hering, Wilton, Monroe Co., Wis.

**Ordination und Einführung.**

Am 3. Sonntag nach Epiphania wurde der Candidat des heil. Predigtamtes, Herr Alfred Klaus, beauftragt von der ev.-luth. Gemeinde zu Winside, im Auftrage des Herrn Präses vom Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt eingeführt. Der Herr segne Hirt und Herde.  
A. F. Siegler.  
Adresse: Rev. A. Klaus, Winside, Wayne Co., Nebr.

**Dringende Bitte.**

Die Zeit naht heran, da die Kosten des College-Neubaus vollends bezahlt werden sollen. Dazu ist noch eine Summe von wenigstens \$6000 erforderlich, zu deren Bestreitung aber nicht das Drittheil vorhanden ist. Da nicht zu erwarten ist, daß die Collekten im Laufe der nächsten zwei Monate diese Höhe erreichen werden, so ist der unterzeichnete Verwalter der Baukasse vom Verwaltungsrath der Anstalten ermächtigt worden, wiederum an alle Freunde des Reiches Gottes, insonderheit unsrer Synodal-Anstalten, die dringende Bitte zu richten, doch mit Darlehen der Kasse zu Hülfe zu kommen. Die Darlehen sind vollkommen sicher gestellt und tragen 5 Prozent Zinsen, für deren regelmäßige Auszahlung der Unterzeichnete Sorge tragen wird. Der oberste Bauherr, zu dessen Ehre dieser Bau unternommen worden ist, wolle recht vieler Herzen zur Erfüllung dieser Bitte lenken.  
Th. Jäkel.

Milwaukee, Wis., 620 Broadway.  
**Bitte an Gesang- und derartige Vereine in den Gemeinden.**

Zur Zahlung des Rest-Betrags der Rechnung für Möblirung der Zimmer im theol. Seminar in Milwaukee sind noch \$126.50 nöthig. Von mehreren der im Synodalbericht für Beiträge zu dem Zweck angemeldeten Vereine sind bis jetzt keine Beiträge eingegangen. Würden sich nicht noch vier Vereine bereit finden lassen, aus Liebe zu unserm Seminar je \$31.63 beizusteuern?

Um Zusendung der genannten Summe bittet  
C. A. Noß.  
Milwaukee, den 28. Januar 1895.

**Quittungen.**

Für College-Neubau:  
Prof. Dr. W. Noß, mehrere Collekten \$836.  
P. Emil Schulz, Hanscoll. in der Gem. zu Manchester \$7.85, nämlich von: Wm. Strohschein, H. Niemer, Wm. Donn je \$1, Jul. Kobs, Jul. Rieske, Aug. Donn, Otto Steinfranz, Wittve Schmidt je 50c, J. Freiheit 35c, pers. Beitrag \$2. (Fortsetzung folgt.)  
P. Henkel, von Mutter Gläser \$1.  
P. Bärenroth, Ueberschuß von früheren Jahrgängen des Gemeindeblattes \$271.16.  
P. Dovidat, von Hein. Gulrich und Will. Ganzer je \$1, von Frau Kate Wheeler \$2.  
Herr Lehrer Rimmer von Schülern der Marcus-Gem. \$6.25 (siehe „Kinderfreude“).  
Th. Jäkel.

Für arme Studenten der Theologie im Seminar in Milwaukee: Durch P. Chr. Siefer, Coll. bei der Gustav Adolfs-Feier in Cooperstown \$4.35, Neujahrs-Collekten in Cooperstown \$4.13, Dankopfer von Heinrich Antholz in Town Kossuth für empfangenen Unterricht im Katechismus und Konfirmation \$5; durch P. Wabing von Herrn Geo. Geiger sen., St. Joh.-Gem. in Milwaukee \$5.  
Es dankt den freundlichen Gebern und wünscht Vergelt's Gott Namens der Anstalt  
C. A. Noß, Inspector.

Für die Reispredigt: Durch P. Harbers, von Carl Böck 50c, Gem.-Blatt-Leser, Watertown 50c, ein Leser des Gem.-Blattes, Winona, Minn. \$1, M. S., Wood Lake, Minn. 50c, P. Wachmüller, Manitowoc, von R. R. \$1, Fr. Heise 35c, Carl Bried sen. 50c, Frau Louise Bried 25c, Frau Wilhelmine Kochhoff \$2, Herrn. Glamm, Princeton 35c, Carl Braun, Prilston 50c, P. Sprengling, von Heint. Gruppe sen. \$1, P. Gottmannshausen, von Christian Heuschel \$1, demselben für Rothleidenen in Nebraska \$4, P. Gläser, von Aug. Saas \$1, Wm. Müller 50c, R. R. 50c, P. Rommensen, von Geo. Fallbach \$1, Carl Marquardt \$1, persönlich \$1, „Zwei Schwestern“ South Side Station, Milwaukee \$1, P. F. B. Bopp, Coll. der Gem. in Ableman \$3 15, P. H. Müller, von Frau J. Müller \$2, persönlich \$1, P. Jäkel, von Fr. Karstens \$1, Frau Lucas \$1, Frau Leibiger \$3, Herr Scholz \$1, Schüler Wichert 10c, P. D. Koch, von Jul. Voigt \$1, P. G. Schmidt, aus der St. Paulsgem. in East Troy, von F. Ebert, F. Braun, Rud. Rednagel, E. Rednagel sen., Phil. Meyer sen. je \$1, Frau Grass, G. Huth, E. Wittenbecher, Gust. Dobroth, W. Karnath je 50c, C. Onajch, G. Huth je 35c, Julius, Albert, Louise und Paul Grass, J. Engler, N. Braun sen., L. Red-

nagel jr. je 25c, A. Drews 10c; zus. \$10.05, Frau Carrie Wohlrabe, Wilfrid B. D., Minn. 35c. — In der Quittung der letzten Nummer sollte es heißen: P. Kirchner, Weihn.-Coll. der Gem. zu Lowell \$10.11 statt \$11.

Aug. C. Bendler, 781 10. St., Milwaukee, Wis.

Aus der Minnesota-Synode. Für Synodalberichte: P. H. Franz, Litchfield, Collette \$3 30.

Für Reispredigt: P. A. Schrödel, St. Paul (M. Gumbach) \$5, P. R. Heidmann Holab, Collette \$1, Brownsville, Collette \$1, zus. \$7.

Für Schulentilgung: P. A. Ruhn, Hanover, Hauscollette \$3, P. C. J. Albrecht, New Ulm, Hauscollette \$272.25, nämlich von: F. H. Neklaff, G. H. Benzmann, George Gieseke sen., Ernst Gieseke sen., Kemke & Hüvelmann, Fred. J. Schweppe, Louis Bünger, Wm. Kunte sen., A. J. Grimmer, Jacob Holzinger, N. R. Henningsen, Max Reinhardt, Fred. Aufserheide je \$5, Prof. D. F. Reim, Mayor C. G. Koch, William C. Seiter, Wm. Stuebe je \$10, Ernst Fritsche \$4.50, August Thiele \$3 50, Pastor C. J. Albrecht, Prof. G. Burt, Gottfried Neklaff, Hermann Kroschel, Hermann Fritsche, Christ. Martens, John Havemeier, Conrad Schweppe, Carl Ulrich, Gottfried Biereigle, Dettlef Langmad je \$3, Henry Hansen \$5, Harry Laundenschlager \$1, Frau Laundenschlager \$5, Schapofam Bros. & Co \$18 Aug. Raabe, William Kautenberg, August Kautenberg, Hermann Neubauer, August Dalig, Adolph Dieg, Frau Caroline Espeisen, Henry Cordes, Frau Streinbauer, Andrew Büllow, H. Vogelpohl jr., John Wood je \$2, John Wellner, Henry Wellner je \$2 50, Henry Schrödel, Fred. Bäcker, August Hardart je \$1.50, Robert Fritsche, Fred. Wendlandt, H. D. Benzmann, A. H. Benzmann, Ferdinand Langhoff, Gottlieb Dahms, Fred. J. Bäcker, William Zahnte, Christ. Frig, Frau Sophia Jimeyer Julius Gülling, Ferdinand Berg, Carl Wilken, John Kaufschke, Theo. Klipstein, John Engel, August Peters, John Lütjen, Gustave Reim, Albert Garbrecht, Martin Dalig, Hermann Verbrich, August Neils, Theodore Wies, Friedrich Eggert, John Strind, Carl Krönig, Frau Wood, G. F. Douglas, G. H. Vogelpohl, Fred. Sengel, August Windhorn, Friedrich Lange, Gottlieb Gugisberg, Friedrich Gugisberg, Louise Hellmann, Martha Bäcker, Simon Mellner, Lehrer Wm. Blauer, Christ. Ahle, Henry Schriefer, Ferdinand Köpping, Carl Klaasen jr., Carl Lindemann, William Köpfe, Hermann Albrecht jr., Eduard Kunz, Elias Kellermann, Frau Amme je \$1, Hermann Eugelbert, Frau Unvervorn, Lehrer Wm. Müsing, Adolph Klauie, Otto Dertmann je \$1.50, Carl Kühlsch, Hilbing Kroof, August Pitner, August Jülsdorf, Henry Lütjen, Friedrich Kaufschke, Christ. Schmidt, Frank Unvervorn, Louis Jimeyer, Friedrich Wildbrecht, Wm. Wanderlee, Henry Ahrens je 50c, Minnie Prahl, Augusta Prahl, Lena Lütjen, Anna Lütjen, Friedrich Werner je 25c, zus. \$272.25; P. A. J. Dysterherf, St. Clair, Collette \$4 09; P. B. Hinderer, Goodhue, Hauscollette \$27.75, nämlich von: H. Raun, H. Ribbe je \$5, A. Thumann, John Stehr je \$3, C. Meyer, J. Siemert, Nic. Lüthmann je \$2, John Damann, W. Mohmann, J. Stehr je \$1, A. Frieze, H. Bremer, J. Post, H. Damann je 50c, P. Korstens 75c, zus. \$27.75; im Ganzen \$307.09.

Für rückständiges Prof. = Gehalt: P. R. Heidmann, Caledonia, Collette \$4.90.

Für die Haushaltskasse in New Ulm: P. R. Heidmann, Caledonia, Collette \$6 80.

Für die Regener-Mission: P. H. Brauer, Moltke, Collette \$6.50.

Für Wittwen und Waisen: P. S. Fischer, Fairfax, Collette \$1.47.

Für die Synodalkasse: P. M. H. Quehl, Minneapolis, Collette \$3.12.

Für das Waisenhaus zu Wittenberg, Wis.: P. P. Hinderer, Goodhue, Collette \$1.50.

Die Geber der Beisteuer für Schulentilgung aus P. Kuhns Gemeinde in Hanover sind: C. Hohenstein, Joh. Burck je \$3, H. Lieber, Fr. Lieber, M. Löffler, C. Sielaff, J. Schauer, Aug. Schleif, Aug. Wagner, G. Hohenstein jr. je \$2, H. Schnappauf, Joh. Ziglaff je \$1.50, Jul. Burck, G. C. Köhler je \$1.25, H. Bechtold, Joh. Bechtold, Aug. Burck, Fr. Burck, Chr. Deisting, F. Deisting, R. Deisting, Wm. Endl, E. Heinrich, A. Hohenstein jr., C. Bleck, S. Kempf, Wm. Kempf jr., J. Kettenacker, C. Kiphuth, Frau Aug. Kühn, Aug. Kluck, Wittve Krüger, Gottl. Krüger, R. Krüger, Frau Pieper, J. Mönch, M. Friebe, Chr. Schendel, G. Schleif, Frau C. Dazer, M. Sanger, G. Steinke, C. Lehmer, Frau H. Vollbrecht, C. Wägener, Aug. Vleck, Wm. Weinhold, Frau H. Wolf, Frau J. Weinand, D. Vieder, H. Hohenstein, A. Ruhn je \$1, Wm. Bechtold, C. Köpffe, G. Strehler je 75c, Alb. Burck, Fr. Vöck, L. Hauser, A. Heim, A. Hohenstein jr., A. Kiphuth, J. C. Köhler, Fr. Kottke, Fr. Löffler, Fr. Madrow, C. Reifler, D. Schleif, Frau Jos. Schmidt, A. Schmidt, L. Schmidt, Wittve Steinke, Emil Strehler je 50c, Wm. Awe, Gottl. Biegert, Wittve Kalk, Aug. Luther, Fr. Splittshöper jr. je 25c, Chr. Bechtle \$1, zus. \$82.

C. Heinrich, Kassierer.

Für die Reispredigt der Minnesota-Synode erhalten von: P. H. Boehle \$5, P. G. Schömpelen \$8.19, P. F. Seifert \$6 62, P. L. Junker \$7, P. R. Fehlan \$1, P. Ernst Müller \$6 25. Herzlich dankend

Watertown, S. Dak., 26. Jan. 1895. C. L. Luebbert.

Für die nothleidenden Glaubensbrüder in Nebraska: Durch P. D. H. Koch in Columbus, Wis. \$17.35, nämlich von: Christ. Böhle \$6, Heint. Böhle in Danville \$5, Joh. Brandt \$5, Johann Fischer \$1, N. N. 35c, ferner durch P. E. Wastferhoff in Woneoc, vom Frauenverein der St. Paulsgem. \$14 Verzeichniß der von Needsville, Wis. verabsolgt Gaben. Naturalien: Aus Brillion: Mehl von 15 Sack Weizen und 650 Pf. Mehl, 9 Sack Hafer, 1 Sack Kleider. Aus Eaton: Mehl von 3789 Pf. Weizen, 125 Pf. Roggen, 196 Pf. Mehl, 9 Sack Hafer, 2 Sack Gerste und

5 Pakete Zeua. Aus Maple Grove: Mehl von 2840 Pfund Weizen und 2 Sack Hafer. Aus Morrison: Mehl von 4964 Pf. Weizen, 126 Pf. Roggen, 3 Sack Mehl, 27 Sack Hafer, 6 Pakete Kleider und 1 Schinken. Aus Needsville: Mehl von 9351 Pf. Weizen, 385 Pf. Roggen, 1299 Pf. Mehl, 12 Sack Hafer, 2 Sack Erbsen, 17 Pakete, Säcke und Risten voll Kleider und 1 Sack und eine Kiste voll Schuhe. Geld aus Brillion: Joh. Schüler, Jaf. Lintner, L. Lintner, S. Horn, Anna Jooß, W. Barb, G. Schüler, Frau Strübig, M. Bruch, R. Ulrich, F. Vriebe, Lydia Werner, F. Rathke je \$1, C. Schaub, W. Müller, Jaf. Meile sen. je 50c, A. Dörberger \$2, Aus Eaton: Frau Gother, G. Krüger je \$5, Emma Gother, N. N. je \$2, H. Gother, L. Wegner je \$1, W. Böttcher 50c. Aus Morrison: Dan Falk \$2, W. Möms, J. Weinborn je \$1. Aus Needsville: Aus dem Klingelbeutel \$50, M. Lütich, Alf. Gb. und Hattie Reinemann, Joh. Nobel, F. Wape, N. Behrle, C. Schulz, L. Ruisch, R. Viermann, Chr. Hagenow, J. Rabat je \$1, P. B. \$2, M. Büchner \$1.70, W. Strud, Frau Zus, R. Galer, G. Heimke, W. Böttcher je 50c, C. Schreiber 25c. — Von obigem Gelde habe ich erhalten \$15.56. Ueber \$50 wird P. A. Delekte aus Mc Coof quittiren. Das Uebrige wurde zum Ankauf von Schuhen u. dergl. verwendet.

Allen lieben freundlichen Gebern sei im Namen der Nothleidenden herzlich Dank gesagt! Gott segne sie alle reichlich in Zeit und Ewigkeit! H. Friede, 1221 A Str. Lincoln, Nebr., den 4. Febr. 1895.

Für die nothleidenden Glaubensbrüder in Nebraska: Von P. Joh. Rathke's Gem. in Brillion: 17 Sack Frucht, 18 Sack Mehl, 1 Sack Kleider, P. Chr. Siefert's Gem. in Cooperstown und Kossuth: 14 Sack Frucht, 29 Sack Mehl, 1 Kiste Kleider, P. H. Jarwell's Gem. in Liberty: 67 Sack Frucht, 5 Sack Mehl, \$37, P. A. Uffen's Gem. in Cato: 12 Sack Frucht, 8 Sack Mehl, 6 Risten Kleider, P. A. Pieper's Gem. in Newton und St. Pauls Gem. 64 Sack Frucht, 17 Sack Mehl, 5 Sack Kleider, 6 Bündel Kleider, P. Chr. Doehler's Gem. in Two Rivers und Mishicot: 48 Sack Frucht, 52 Sack Mehl, 4 Risten Kleider, 4 Risten Groceries, 7 Sack Zeug, dazu Butter und Fleisch \$58.50 Cash; von Manitowoc durch Unterzeichneten: 33 Sack Frucht, 69 Sack Mehl, 8 Risten Zeug, 7 Groceries, 38 Pakete Kleider, 15 Pakete Groceries. \$54 25 Cash. P. R. Mach Müller. Manitowoc, Wis., den 7. Febr. 1895.

Quittung, Dank und Bitte.

Durch Prof. G. Thiele vom ev.-luth. Prediger-Seminar in Milwaukee, Wis., ist uns, den Unterzeichneten, eine Unterstützung im Betrage von \$81.00 zugegangen, die wir unter uns vertheilt haben. Wir sagen allen freundlichen Gebern, die zu dieser uns hochwillkommenen Unterstützung beigetragen, von Herzen Dank und bitten Gott, es ihnen zu vergelten nach dem Reichtum seiner Gnade.

Wir sind hier beisammen ein geringes Häuflein deutscher lutherischer Familien und befinden uns, nachdem wir in Folge der großen Dürre die letzten zwei Jahre keine Ernte gehabt, in großer Noth. Wir leiden Mangel an Nahrung, an Kleidung, an Feuerung, an Futter für das Vieh, und — was das Schlimmste ist, haben, wenn das Frühjahr kommt, keinen Samen in die Erde zu legen für eine künftige Ernte.

Wenn es dem lieben Gott gefallen sollte, unter den Lesern dieser Empfangsbescheinigung noch andere mildthätige Herzen zu erwecken, die willig wären, uns in unserer gegenwärtigen Noth zu Hilfe zu kommen, so bitten wir, etwaige Gaben der Liebe, so sie in Geld bestehen, uns zuzusenden nach unserer Post Office Thurman, Arapahoe Co., Colorado (es ist eine Money-Order-Office); so sie aber in Kleidungsstücken oder Stoffen zu schicken, und dgl. als Frachtgut gehenden Sachen bestehen, nach Flagler, Colorado, einer Station der Chic. Rock Is-land und Pacific R. R. unter der Adresse von Ernst Kalisch. Thurman, Colorado, den 30. Januar 1895.

Albert Frühling, Heinrich Thode, Frau Emilie Beyen, Frau Mainz, Henry Buchendahl, W. Ernst Kalisch.

Zu der im Vorstehenden gedachten Unterstützung haben beigetragen: F. Krüger, G. Brumber, B. Uhrig & Son, R. Harms je \$5, A. Sielaff, V. Siegert, J. Schulz, Prof. Höncke je \$2, A. F. Klingbeil, Frau Dieblich, Fr. A. Dieblich, Fr. Brandt, C. Gram, A. Schild je 50c, Klechhofer Bros. \$10, P. Haber, N. N. und Espenhain & Bartels Dry Goods Co. je \$3, Fr. M. Göb 25c, Frau Kirchner und Frau Schmolt zus. \$1.25, Prof. C. Noß, H. Märker, R. Leidiger, F. Barf, W. Dav laar, G. Neumüller, J. Dieblich, Frau Schmidt, H. G. Semmann, J. L. Semmann, L. Anger, G. Herrscher, J. Noß, J. Limberger, P. Jäkel, A. Ulrich, R. Rejninst, Chr. Kidert, J. Heiden, H. Wiese, P. Henkel, Fr. Baier, H. Werner, L. Doffe, Frau Prof. Noß, Fr. L. Weber, Fr. Springmann, W. von Baumbach je \$1, Wm. Klug \$1.50. G. Thiele.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodabuchhandlung unter der Adresse: „Northwestern Pub. House“, 310 3. St., Milwaukee, Wis.

Im Verlag von Joh. Hermann in Zwidau, Sachsen erschien:

Dr. G. Gehlung: Der Weg zur Seligkeit und die Irrthümer unserer Zeit. 100 S. Preis 1 Mart.

Dieses Schriftchen ist ein wahres Licht in der Finsterniß des Unglaubens, dem Rebel und der Dürsttheit des Aberglaubens und Irrglaubens unserer Tage. In sehr gründlicher Weise, aber doch klarer, einfacher Darstellung und allgemein verständlicher Sprache behandelt der Verfasser, offenbar ein rechter, kernester, einfühliger Bibellutheraner, Glaube, Irrlehre, moderne Abgötterei im Lichte der Bibel. Wir haben das Schriftchen mit einer Vertheidigung und Freude gelesen, wie wenige Schriften unserer Tage, und wer einen Handleiter zur Beurtheilung des Irr- und Schwindelgeistes außerhalb und

innerhalb der Kirche, auch der neulutherischen und zwar auch in Amerika, haben will, lese diese Schrift. Nicht nur Pastoren, sondern auch Laien-Christen werden reichen Segen davon haben.

Was ist von der beabsichtigten Revision der Lutherischen Bibelübersetzung zu halten? Von P. C. H. Th. Willkomm, Zwidau i. S. Verlag des Schriftvereins der ev.-luth. Gemeinden in Sachsen 1894. 2. vermehrte Auflage. 32 Seiten.

Der Geist des Unglaubens ist es, der sich, wie gegen die Glaubwürdigkeit der Schrift im allgemeinen, so auch gegen die alt bewährte lutherische Bibelübersetzung aufgemacht hat, um dem Volk den seligmachenden Schatz des reinen Gottes Wort, der göttlichen seligmachenden Wahrheit, zu rauben. Denn Letzteres ist schließlich das Resultat der sog. Revision der lutherischen Bibelübersetzung. Die Herren Revisoren legen nemlich ihren lägenhaften Unglauben, der alle Wunder, Weissagungen u. s. w. leugnet, in den revidirten Text über und fälschen die Schrift. Luther hat derartige Versuche an seiner Uebersetzung erwartet und sich schon zum Voraus vorbehalten, indem er schreibt: „Wer mein Dolmetschen nicht will, der laß es antehen. Soll's gemeynt sein, so will ich's selber thun; wo ich's nicht selber thue, da lasse man mir mein Dolmetschen mit Frieden.“ Das vorliegende Schriftchen weist nun an Beispielen die boshafteste Niedertracht der sog. Revision nach, und hebt die Nichtigkeit, Wahrheit und Brauchbarkeit des alten unversälfchten Textes der deutschen Uebersetzung Vater Luthers hervor. Das Heftchen ist darum allen Bibelreunden bestens empfohlen.

Predigt gehalten bei der gemeinschaftlichen Reformationsfeier der acht Gemeinden der Synodalkonferenz zu Buffalo, N. Y., den 4. November 1894 von P. A. Senne. Geheftet 12 S. Preis einzeln 2c, 25 Stück 15c, 100 Stück 50c, 1000 Stück \$4.50.

Diese Predigt behandelt aus der Epistel des Reformations-Festes Offenb. Joh. 14, den 6. Vers und stellt vor die Wahrheit: Die treuen Lutheraner — die rechten wahren Kinder der Reformation, denn: 1.) sie bleiben streng und genau bei Gottes Wort; 2.) sie verwerten Alles, was nicht mit Gottes Wort stimmt; 3.) sie glauben, lehren und bekennen Alles, was in Gottes Wort offenbart ist. Dies Alles weist die Predigt an Thatsachen aus der Stellung und dem Wirken Luthers, sowie dem Bekenntniß und der Praxis der Synodalkonferenz treffend nach. Die Predigt sollte von Vielen gelesen werden, sie eignet sich auch zum Vorlesen und zur Besprechung in Jugendvereinen.

Predigt, gehalten während der 14. Versammlung des Illinois-Districts der Synode von Missouri, D. u. A. St. von J. A. F. W. Müller, St. Louis, Mo., Conco bia Publ. House 1894. Geheftet 16 S. Preis einzeln 5c.

Diese Predigt stellt Angesichts der Thatfache, daß das h. Predigtamt zumal in unserer letzten betäubten Zeit so gar verachtet und vielfach bitter gehäßt wird, dasselbe nach seiner Höhe im Lichte des göttlichen Wortes dar, und entwickelt auf Grund der Worte Pauli 2. Cor. 5, 17—21. eine Lobpreisung des heiligen Predigtamtes, die uns zu fleißiger und treuer Verwaltung desselben ein fröhliches Herz machen muß, weil es uns der Apostel vorstellt, 1.) als ein Amt von hoher Würde, und 2.) als ein Amt von großer Herrlichkeit. Pastoren werden aus dieser Predigt kräftige Mahnung, Trost und neue Freudigkeit schöpfen, Hörer aber tieferer Ehrfurcht, frischen Trost, Eifer und Dankbarkeit gewinnen.

Anzeigen. In Vorbereitung: Wohin? Ein Geleitswort auf den Lebensweg für die konfirmierte Jugend von J. F. G. Garders, ev.-luth. Pastor. Northwestern Pub. House, 310 3. St., Milwaukee.

„Die Kinderfreude“, Illustriertes Monatsblatt der Allgemeinen ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. für ev.-luth. Christkinder. Preis für den Jahrgang: 1 Exemplar... 25 Cents, Von 5 Exemplaren an... @ 22, 25 „ „ @ 20, 50 „ „ @ 18, 100 „ „ @ 17, 200 „ „ @ 16, 300 „ „ @ 15

Alle Gelder, Bestellungen und Abbestellungen sind zu adressiren an Lehrer Aug. Haise, 579 American Ave., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Bärenroth, 404 Thomas St., Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.